



AM RANDE DER ERSCHÖPFUNG

FAMILIENERNÄHRERINNEN UNTER MASSIVEM DRUCK

Von Melitta Kühnlein



MELITTA KÜHNLEIN IST DIPLOM-VERWALTUNGS-
WISSENSCHAFTLERIN UND BEIM DGB FÜR DAS
PROJEKT FAMILIENERNÄHRERINNEN ZUSTÄNDIG.

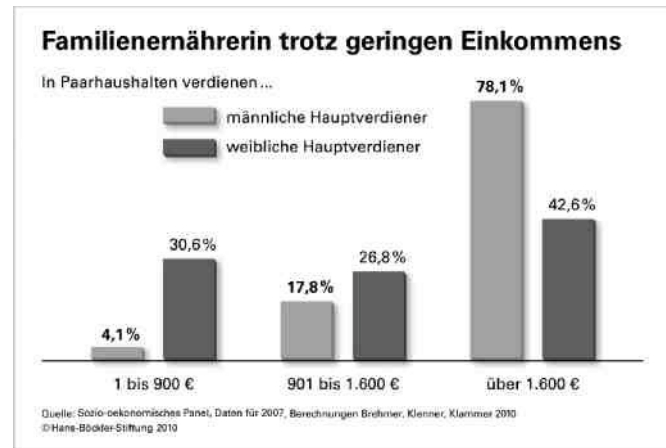
Auf der Fachtagung „Wer ernährt die Familie?“ der Abteilung Gleichstellungs- und Frauenpolitik beim DGB-Bundesvorstand und der Hans Böckler Stiftung wurden erste qualitative Forschungsergebnisse aus den Projekten „Flexible Familienernährerinnen“ vorgestellt. Rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten die brisanten Befunde.

Familienernährerinnen, das sind rund 21 Prozent erwerbstätige Frauen in Paarhaushalten, die mit ihrem Gehalt, häufig unfreiwillig, die Familie ernähren und zudem die Hauptverantwortlichen für Haus- und Fürsorgeaufgaben bleiben. Dabei ist insbesondere der Status des Mannes verantwortlich für die Übernahme finanzieller Hauptverantwortung durch die Frauen, da er entweder durch eine eigene prekäre, vielfach selbstständige Tätigkeit weniger als seine Partnerin verdient oder sogar arbeitslos ist.

Pionierinnen wider Willen?

Erste Auswertungen der rund 80 geführten qualitativen Interviews in West- und Ostdeutschland ergaben: Frauen, die Familienernährerinnen sind, arbeiten großteils im Niedriglohnbereich und identifizieren sich nicht positiv mit ihrem Status. Sie sehen sich nicht als Vorreiterinnen. Auch darum, weil sich wenig an ihrem sozialen Status und dem ihrer Familie in der Gesellschaft ändert. Gefragt wurde von den Forscherinnen daher unter anderem: Wie unterscheidet sich der Alltag von Familienernährerinnen im Gegensatz zu

dem von Familienernährern? Wenn Frauen das Familieneinkommen verdienen, sorgen Männer dann für Haushalt und Kinder? Welche Herausforderungen ergeben sich jeweils? Wie gelingt es den Frauen mit den Wechselfällen und Brüchen im Leben umzugehen?



Teufelskreis Prekarität im Lebenszusammenhang

Eines ist festzustellen: Trotz intensiven Bemühens gelingt es kaum, die Familienarbeit neu zu verteilen. Die Frauen übernehmen weiterhin den größeren Anteil der Haus- und Fürsorgearbeit. Diese Fürsorgeverpflichtungen erhöhen jedoch für die Frauen das Risiko, ein prekäres Erwerbsverhältnis annehmen zu müssen. Ein Teufelskreis, aus dem schwer zu enttrinnen ist und den die Forscherinnen Prof. Dr. Ute Klammer (Westprojekt) und Dr. Christina Klenner (Ostprojekt) „Prekarität im Lebenszusammenhang“ nennen. Welche Anreize in Bezug auf die familiäre Lebensführung könnte es also geben, die die Distanz von Männern zur Familienarbeit überbrücken könnte?

Deutlich wird die geringe Selbstwertschätzung der Familienernährerinnen auch daran, dass sie in Bezug auf ihre Arbeitsbedingungen im Betrieb kaum fordernd auftreten. In ihrem täglichen Spagat zwischen Gelderwerb und Fürsorgeaufgaben bleibt ihnen schlicht keine Zeit, keine Energie und aufgrund der häufig niedrigen Löhne auch keine finanziellen Ressourcen, um Protest- und Mobilisierungspotenziale freizusetzen.

Ein weiterer nicht emanzipatorisch wirkender Teufelskreis tut sich dann auf, wenn Familienernährerinnen andere Frauen einbinden, um sich bei der Haus- und Fürsorgearbeit zu entlasten. Diese wiederum haben aufgrund der Entlohnungsstruktur nicht die Chance auf eine eigenständige Existenzsicherung. Bedeutet dies,



dass derartige Konstellationen gleichzeitig die Festschreibung eines traditionellen Ernährermodells in den anderen Haushalten forciert?

Belastungen führen zu Gesundheitsrisiken

Eltern und besonders Mütter befinden sich massiv unter Druck. Diese Erkenntnis setzt sich langsam durch: Bei den Familienernährerinnen kumulieren viele unterschiedliche Anforderungen, denen sie kaum entgehen können. In diesen vielfach sehr prekären Arrangements sind Betroffene häufig extrem erschöpft. Befragungen in zeitlichen Abständen im ostdeutschen Sample ergaben, dass sich die Situationen der befragten Familienernährerinnen im Zeitverlauf weiterhin eher verschlechterten, insbesondere was die gesundheitliche Verfassung der Betroffenen anging. Hier treffen sich die vorläufigen Forschungsergebnisse zu den Familienernährerinnen mit Ergebnissen aus anderen Studien, zum Beispiel aus dem Bereich der gesundheitlichen Selbstvorsorge, bei Untersuchungen zu Stresssymptomen und/oder zur Zeitverwendung in Partnerschaften sowie zur Situation doppelt entgrenzter Familiensituationen.



Fehlendes Bewusstsein

In den Diskussionen der Fachtagung wurde deutlich, dass trotz immer wiederkehrender Forderungen nach Entgeltgleichheit, Mindestlöhnen und der Bereitstellung ausreichender, flexibler Kinderbetreuungseinrichtungen sowie einem Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft, eine umfassendere politische Lösung für die konkrete Problemlage von Familienernährerinnen noch nicht gefunden wurde. Derartige Lösungen würden nicht nur den Familienernährerinnen zu Gute kommen, sondern allen Menschen im Spagat zwischen Beruf und Familie.

Grundvoraussetzung für eine solche Lösung ist das Bewusstsein, dass auch die Einkommen von Frauen und Müttern die Hauptrolle in der Existenzsicherung der Familie spielen können. Dieser Vorstel-

lung wird sich jedoch bislang verwehrt. Der Begriff „Familienernährerinnen“ sei daher verstörend, so die Aussage einer Referentin. Das Verständnis einer Frau als Familienernährerin werde zumindest in Westdeutschland substanziell zurückgewiesen. Das Erwerbseinkommen der Frau gelte nach wie vor als Zuverdienst, nicht als entscheidender Beitrag zum Familieneinkommen.

Dabei sieht die Realität anders aus. Während bei einer Betrachtung der Paarhaushalte die Konstellation des männlichen Alleinernährermodells zwischen 1991 und 2007 zwar annähernd konstant blieb, sank der Anteil an Paarhaushalten, in denen beide Partner gleich viel zum Haushaltseinkommen beitragen zwischen 1991 und 2007 von 29 Prozent auf 19 Prozent. Gleichzeitig stieg der Anteil der Familienernährerinnen von 15 auf 21 Prozent.

POLITIKENTWICKLUNGSPROJEKT „FAMILIENERNÄHRERINNEN“

Am 15. Juli 2010 erfolgte mit der Fachtagung „Wer ernährt die Familie?“ der zweite Schritt im Politikentwicklungsprojekt „Familienernährerinnen“, das vom DGB-Bundesvorstand, Abteilung Frauen- und Gleichstellungspolitik initiiert wurde. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Präsentation erster qualitativer Ergebnisse aus den Forschungsprojekten „Flexible Familienernährerinnen“, die von Dr. Christina Klenner und Prof. Dr. Ute Klammer geleitet werden (Infobrief 4/2009). In drei Panels mit verschiedenen AkteurInnen aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft wurden die Forschungsergebnisse unmittelbar kommentiert – einige spannende Ergebnisse dieser Diskussionen sind hier angeführt.

Ziel des Politikentwicklungsprojekts ist es, wichtige AkteurInnen mit den Forschungsergebnissen zu konfrontieren und in einem auf Diskurs angelegten Prozess, Handlungsansätze für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Familienernährerinnen zu entwickeln. Die Ergebnisse aus der Fachtagung fließen unmittelbar in den Prozess des Politikentwicklungsprojekts ein. Für ausführlichere Informationen zur Fachtagung wird eine Dokumentation erstellt.